

II Jesaja 41,1-13

Mut zusprechen

Auslegung

Während der Abschnitt V8-13 kaum umstritten als eines der für Dtjes typischen Heilsorakel bezeichnet und als solches der Grundschrift zugerechnet wird, ist die Einheit von V1-7 mehr als umstritten. In der Einheitsübersetzung (EÜ) sucht man die V6-7 vergebens an ihrem Ort. Der Fließtext geht von V5 nahtlos auf V8 über, V6-7 findet man zwischen 40,20 und 40,21 eingereiht. Die Lutherbibel hat die Reihenfolge belassen.

In den neueren Publikationen werden V6-7 der Götzenbilderschicht zugewiesen, V15* werden (teils mit Annahme von Einschüben) als eine für Dtjes typische Gerichtsrede als Einheit beurteilt und zur Grundschrift gezählt. *Elliger* hält V5 für den Einbindungsvers für V6-7, der es erst ermöglicht, die Völker als die Angeklagten zu sehen und nicht – wie er es für ursprünglich hält – die Völker als Gerichtsversammlung wahrzunehmen. Er sieht V5 als „ein instruktives Beispiel dafür, wie schon in den ältesten Zeiten ‚biblische‘ Texte falsch ausgelegt wurden“ (*Elliger*: BKAT, S. 128).

Ich kann mich einer solchen Deutung nicht anschließen. Mag sein, daß der ursprüngliche Sinn von V1-4 durch V5 geändert wird und V6-7 dem ganzen Abschnitt eine andere Sinnrichtung einschreiben. Von „falsch ausgelegt“ kann jedoch nicht die Rede sein: Aktualisierung eines Worts bedeutet immer Veränderung. Geschieht diese nicht, ist sie nicht als gelungen zu bezeichnen. Geänderte historische und kulturelle Umstände ziehen notwendigerweise ein geändertes Verständnis nach sich. Die puristische Suche nach den originalen Prophetenworten und die ausschließliche Zuschreibung von jeglichem Wahrheitsgehalt an die ältesten Überlieferungsschichten ist exegesehistorisch

lich überholt. Freilich können wir uns fragen, welche der Sinngehalte für uns heute adäquater sind – jene der ursprünglichen Worte oder jene der durch die Götzenbilderschicht bearbeiteten Worte.

Der Abschnitt 41,1-13 ist somit in zwei Abschnitte zu gliedern, V1-7 und V8-13, wobei fast unabweisbar ist, daß V1-7 durch V6-7 erweitert wurden.

Die Streitparteien (V1)

In 41,1ff tritt das erste Mal im fortlaufenden Text von Dtjes eine für diesen Textkomplex typische Gerichtsrede auf. Meist nimmt man an, daß diese Gattung einer Gerichtsversammlung nachgebildet wurde. Es geht um den Rechtsstreit zweier Parteien vor Zeugen. *Claus Westermann* (ATD, S. 54) stellt treffend fest, daß die Gattung eher einem Zivil- als einem Strafprozeß entspricht, da es um die Feststellung oder Abweisung eines Rechtsanspruchs geht.

Die Gattung an sich ist nicht neu im Jesajabuch, wenn man zu dieser ersten Gerichtsrede in Dtjes kommt (vgl. Jes 1,18ff). Neu ist der Kreis der Rechtsgegner und Zeugen. Jes I hatte als Streitparteien JHWH und sein Volk. Nun aber sind die Völker involviert – ob als Gerichtsgegner des Gottes Israels oder als Zeugen (*Elliger*), ist vielleicht gar nicht mit Eindeutigkeit zu beantworten.

V1 beginnt wie ein Aufmerksamkeitsruf. *hṛš* (חָרַשׁ) heißt eigentlich „taub sein“, das hif. könnte man daher mit „sich taub verhalten“ übersetzen. Der Aufruf zielt jedoch nicht darauf, daß Inseln weghören sollen, sondern sie sollen schweigend zuhören, vorerst hinzuhören auf das, was JHWH zu sagen hat. Meist sind in Jes die Aufmerksamkeitsrufe doppelt gesetzt. Im Parallelismus steht jedoch die Aufforderung, daß die Völker Kraft schöpfen sollen. JHWH muß also nach diesem Verständnis den Völkerschaften positiv gegenüberstehen und nicht als gegenwärtige Rechtspartei.

In Parallele zu den Völkerschaften stehen die Inseln, womit wohl die gesamten Mittelmeeranrainer gemeint sind und vom damaligen Blickwinkel auch die entlegensten Völker angesprochen sind. In der Aufforderung, hinzutreten, ist offensichtlich noch die Vorstellung einer Rechtsversammlung lebendig. V1b zeigt, daß die Völkerschaften nicht bloß zum Schweigen bestellt sind, sondern doch reden dürfen. Wer sind aber die involvierten Streitparteien? Alle miteinander – das hieße, die Völkerschaften, die ins Gericht gehen sollen.

Wer aber ist mit „*Laßt uns miteinander nahen*“ gemeint? Die Völker, der Prophet und Israel? Oder JHWH und die Götter – wie jene meinen, die auf der Anklagebank die Götter vermuten? Von den Göttern ist jedoch nirgends die Rede. Vermutlich wird die Vorstellung aus der nächsten Gerichtsrede Dtjes, aus 41,21-29 eingetragen, wo tatsächlich JHWH mit den Göttern ins Gericht geht.

M.E. sitzen die Völker nicht als Zeugen, sondern als Beklagte im Gericht. Wenn V1 präzise nach dem masoretischen Text (MT) gelesen wird, sollen die Völker Kraft schöpfen für das Gerichtsverfahren und die Botschaft, die sie dort erfahren. Diese Aufforderung muß nicht unbedingt eine Heilszusage sein, das kann auch als „*Wappnet euch!*“ gehört werden.

Wer hat das verursacht? (V2-3)

Nach der Aufforderung, ins Gericht einzutreten (V1), beginnt in V2 sogleich das Verfahren mit der Frage: Wer hat das getan? Das umstrittene Faktum, um das es geht, ist offensichtlich die Aktivierung des Kyros, der in einem beispiellosen Feldzug in kürzester Zeit den Vorderen Orient unterworfen hat. Der Name fällt in diesem Abschnitt nicht, wohl aber in 44,28 und 45,1. Vom Standpunkt der Exilierten, d.h. von Babel aus, wird der Perserkönig aus dem Osten erweckt (Thronbesteigung 558, Errichtung seiner Hauptstadt Pasagardae; 550 unterwirft er das Mederreich samt seiner Hauptstadt Ekba-

tana unter Astyages). Dieser mächtige Herrscher in seinem Siegeslauf sollte nicht von sich aus seine Feldzüge begonnen haben? Und diese werden auch noch als von der Gerechtigkeit, dem Heil (*šdq* in Dtjes häufig mit der Konnotation von „Heil“), initiiert gezeichnet. Eine waghalsige These, die der Sprecher da in der Gerichtsversammlung vertritt!

In V2b ist offensichtlich der in V2 angesprochene Verursacher das Subjekt. Er (= JHWH) gibt ihm (= Kyros) Völker. Völker und Könige stehen häufig parallel und sind als Völker und ihre Repräsentanten zu lesen. Der in V2b gegebene Vergleich ist schwierig. Meiner Ansicht nach verweist er auf die Onnipresenz des Völkerunterwerfers: Sein Schwert ist wie Staub überall und sein Bogen wie verwehte Spreu in allen Windrichtungen gegenwärtig.

Die Fortsetzung in V3 führt die Veranschaulichung der Rasanz fort. Möglicherweise ist hier auf den Überraschungsangriff des Kyros auf Krösus angespielt: Nach einer unentschiedenen Schlacht zog sich Krösus in seine Hauptstadt Sardes zurück und wollte vor dem nächsten Feldzug den Winter abwarten. Kyros jedoch griff Sardes sogleich an. Da Krösus inzwischen seine Truppen entlassen hatte, fiel Kyros die Stadt und das Königreich Lydien in die Hände (546 v.Chr., Berichte nach Herodot).

Der Völkerunterwerfer ist ungebrochen erfolgreich. Er geht unversehrt aus der Verfolgung hervor und braucht nicht einmal einen Pfad für seine militärischen Unternehmungen (V3).

JHWH – der Herr der Geschichte (V4)

V4 bildet den Abschluß der Erhebungen des Tatbestands und der Suche nach dem Verursacher. Die Fragen von V2a.4a rahmen die Rede vor Gericht. Wer hat das verursacht? Kyros wird hier bereits als im Knechtsdienst des Gottes Israels stehend gesehen. Es ist der Gott Israels, der dies veranlaßt hat, und das ist der, der alle Menschen erschaffen hat, oder wie

Dtjes es ausdrückt, der die Generationen von allem Anfang an ins Leben rief. V2ff kam einer Rede eines Untersuchungsrichters gleich.

In V4b stellt sich nun plötzlich heraus, daß dieser selber der Täter ist. Vor diesem weltgeschichtlich bedeutsamen Ereignis verkündet sich JHWH selber als Herr aller Geschichte. Er bekennt von sich, es getan zu haben und stellt sich mit Namen und Biographie vor: Ich, JHWH, der erste (Gott und damit der einzige), der ich bei den Nachfolgenden und damit auch bei den ZuhörerInnen immer noch derselbe bin.

„Ich bin es“ ist in Dtjes geprägte Formensprache (41,4; 43,10.13 ebenfalls im Rahmen eines Rechtsstreits, 46,4; 48,12 ebenfalls in einem Kyrostext). In 43,10-13 wird klar, was damit gemeint ist: JHWH, er ist es. Er ist der einzige, der Gott, da vor und nach ihm keiner geschaffen wurde und somit er selber nicht geschaffen sein kann. Als der Einzige ist er Schöpfer und Herr der Geschichte zugleich. Er ist es daher auch, der den Siegeszug des Kyros initiiert hat und ihm das Gelingen schenkte.

Mit dieser Aufklärung des Rechtsfalls findet auch das Zuhör- und damit Schweigegebot der Völker und Inseln ein Ende. Die Argumentation ist zwar in sich abgeschlossen, aber man erwartet doch von den am Anfang Angesprochenen auch eine Reaktion. Wozu sind sie sonst so aufwendig als Zuhörer eingeführt, denen versprochen wurde, nach dem Anhören der Rede selber reden zu dürfen?

● Die Enden der Erde

V5 ist als Bericht über die notwendige Reaktion der ins Gericht Gerufenen zu sehen. Die Inseln – hier auch Sinnbild für die Enden der Erde – antworten nicht mit einer Selbstanklage, in der sie sich dazu bekennen, die „inkriminierte“ Tat begangen zu haben. Ihre Reaktion wird von einem Beobachter erzählt. Sie bleiben stumm. Das Wortpaar „Inseln“ und „Enden der Erde“ kann entweder nur auf die fernsten, vom Sie-

geszug des Kyros noch nicht betroffenen, Völker verweisen, oder es kann polar zu verstehen sein: alle Völker, von einem Ende der Erde bis zum anderen.

Da jedoch die Inseln bereits involviert waren sind mit den Enden der Erde wohl noch entferntere Völker gemeint, welche gleich jenen, im Gerichtsverfahren anwesenden, Inseln – erschauern. Ihre Reaktion ist jedoch seltsamerweise nicht Flucht, sondern sie kommen und nahen sich wie jene, die in die Gerichtsversammlung gerufen wurden.

Götzenpolemik (V6-7)

V6-7 gehörten wohl ursprünglich nicht in den Text, sondern zur viel späteren Bearbeitungsschicht, die (nur in Jes II, Teil 1!) die Götzenpolemiken einträgt. Die EÜ setzt die Verse als Anschluß an 40,20, wo vom Herstellen eines Götterbilds berichtet wird, das ebenfalls nicht wackeln soll (40,20b; 41,7b). Liest man die beiden Texte zusammen, so geben sie einen logischen Fortschritt der Arbeitsgänge wieder: Man sucht sich einen Meister, wählt je nach Brieftasche das Material, und die Herstellung kann beginnen. Damit das Götterbild nicht wackelt, muß man es auf einer Platte fixieren, wodurch es natürlich „handlungs- und bewegungsunfähig“ wird. Allerdings verhindert dies, daß es den Götzen wie dem Gott Dagon im Angesicht der Bundeslade geht (vgl. 1. Sam 5,1ff) und sie auf die Nase fallen.

Die Götzenpolemiken sind durch eine späte Bearbeitung in Dtjes eingetragen worden. Zu dieser Zeit ist bereits mit einer großen Bedeutung des Bilderverbots zu rechnen. Das heißt nicht, daß es in Juda zu dieser Zeit keine Götterfiguren mehr gegeben hätte. Eher ist das Gegenteil anzunehmen, sonst würde sich die Polemik in konsolidierter nachexilischer Zeit erübrigen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die weiblichen Pfeilerfiguren, die man in Fülle in Jerusalem fand, datieren weit in die Perserzeit hinein.

Die Textstücke sind Polemik. Polemik übertreibt, um die Sache auf den Punkt zu bringen. Objektivität ist von Polemik nicht zu erwarten. Darum haben wir hier keine Belege dafür, wie Fremdvölker zu ihren Götterbildern standen, wie sie die Relation von Gottheit und Bild bestimmten. Es ist sicher, daß das Abbild nicht mit der Gottheit gleichgesetzt wurde, sondern das Bild eher die Präsenz der Gottheit symbolisierte. In der Polemik wird das Bild lächerlich gemacht. Da man dies offenkundig ungestraft tun kann, wird damit die dargestellte Gottheit der Unfähigkeit überführt. Indem der handwerkliche Prozeß der Bildherstellung beschrieben wird, wird der Bilderkult trivialisiert.

Welcher Bedeutungswandel ist nun in unserem Text durch den Einschub der Polemik gegeben? Während nach dem Grundtext die Völker nicht gegen JHWH aktiv werden, sondern in Furcht zu ihm kommen, nehmen sie nach der Bearbeitung Zuflucht zu ihren eigenen Göttern. Die Abfolge der V5-6 stellen die Herstellung des Götterbilds als Folge der Erschütterung der Inseln dar. Alle helfen zusammen, um gegen diesen Gott, der das alles bewirkt haben will oder bewirkt haben soll, ihre Götter auf den Plan zu rufen. Daß dies schiefgehen muß, versteht sich von selbst.

Die Schicht, die V6-7 einträgt, hat dies offensichtlich so verstanden und 41,21ff als Anschluß gelesen. Dort werden die nun hergestellten Götter von JHWH insofern ernst genommen, als er sie nun zum Rechtsstreit auffordert. Das Urteil aus diesem Rechtsstreit, bei dem ebenfalls die Erweckung des Kyros als zentraler Grund eingetragen wird (V41,25a), lautet: Die Götter sind Nichts (V24b.29b). Dieses Urteil findet sich im zweiten Teil unseres Textes, in V11f bereits – auf die Völker bezogen – vorbereitet.

Die Heilszusage (V8-13)

V8-13 ist wohl eine literarische Einheit und der Gattung des sogenannten Heilsorakels zuzuordnen. Diese Gattung hat ihren *Sitz im Leben* im Kult, im sogenannten „priesterlichen Heilsorakel“, das den Menschen, die mit einer Bitte oder mit

einer Befragung zum Heiligtum kommen, gegeben wird. Die prophetische Verwendung dieser Gattung bei Dtjes überliefert jedoch die Anfrage/Klage/Bitte nicht. Sie beginnt mit einer Einführung, die auf eine Heilszusage zielt, wobei die Zusage, daß JHWH erhört hat, im Perfekt formuliert ist und damit bereits als geschehen und präsentisch bereits wirksam dargestellt wird. Meist wird sodann die Folge des göttlichen Eingreifens und der Zweck desselben dargestellt.

● Das Volk als Knecht Gottes (V8)

Der Einsatz von V8 mit „Du aber“ läßt auf eine Gegenrede zu einer Klage oder einer Bitte schließen, in der die Not dargestellt wurde. Israel wird als „mein Knecht“ angesprochen. Diese für den ersten Teil von Dtjes typische Anrede findet sich hier zum ersten Mal und ist eindeutig kollektiv verstanden. Der „Knecht“ ist hier das Volk. Knecht und Magd sind, wenn die Bezeichnungen auf einen sozialen Stand verweisen, unfreie Menschen ohne volle Bürgerrechte und können dann Sklaven und Sklavinnen bezeichnen.

Knecht und Magd werden jedoch auch in der diplomatischen Sprachwahl verwendet. Als solche bezeichnen sich Menschen selber, wenn sie einem Höherstehenden gegenüberstehen und diesen etwas bitten oder ihn zu etwas bewegen wollen. Die Menschen, die so von sich selber sprechen, sind freie Bürgerinnen und Bürger. Sie drücken damit ihre Loyalität aus (vgl. die reiche Grundbesitzerin Abigail zum outlaw David). Knechte eines Königs sind damit nicht seine Sklaven, sondern seine durchaus mächtigen Beamten. Knechte eines Gottes sind nicht Tempelsklaven, sondern freie Menschen, die diesen Gott verehren und ihm dienen. Israel wird durch diese Bezeichnung als im JHWH-Dienst stehend angesprochen. Die Parallelaussagen haben die Namen Jakob und Same Abrahams.

Durch diese Bezeichnungen wird einerseits auf die Väter zurückverwiesen. Es sind jedoch nicht die Väter gemeint, sondern die Nachfahren derselben. Israel und Jakob werden bei Dtjes häu-

fig als Synonyme im Parallelismus verwendet und stehen bereits vorexilisch für das gesamte Volk. Abrahams Same jedoch findet sich nie in vorexilischen Texten. Erst im Exil scheint dieser Erzvater in prophetischer Literatur Heilsrelevanz bekommen zu haben (vgl. Ez 33,23ff der Rekurs auf den einzelnen, dem das Land verheißen wurde, sowie Jes 51,2).

Die Aussage „den ich erwählt habe“ verweist, wie immer wieder festgestellt wurde, auf Sprache und Theologie des Dtn. Wie Erwählung verstanden wurde, zeigt unübertroffen Dtn 7,6-11. Erwählung hat mit Liebe zu tun, die keine objektiven Kriterien angeben kann, warum diese Nähe zustande kommt. Auf die Liebe spielt denn auch die nähere Bezeichnung des Samens Abrahams an, die in der Begründung des Heilsorakels in 43,4 weiterklingt: „Du bist geachtet in meinen Augen, und ich liebe dich.“

Auf welchen Text der Genesis hier angespielt wird, ist unklar. Sicher ist jedoch, daß die Texte, die Abraham zu jener Gestalt gemacht haben, die wir heute kennen, frühestens in der Exilzeit entstanden sind: Gen 12,1-4; 15* in seiner Endfassung; 17; und vor allem Gen 22. Noch später ist wohl Gen 18B, die sogenannte „Fürbitte“ Abrahams für Sodom. Abraham als der von Gott Geliebte und der Gottliebende findet in Jak 2,23 wohl in Anlehnung an unsere Stelle ihre Wirkungsgeschichte: Der Titel „Freund Gottes“ wird dort mit Gen 15 und Gen 22 begründet.

Der Rekurs auf die Väter als die Ahnväter des damaligen Volks verbindet die Exilierten mit den Verheißungen, die Gott nicht unerfüllt ließ. Sie haben die Funktion, zu erweisen, daß die neuerlichen Heilszusagen ebenso nicht unerfüllt bleiben werden.

● Gegenwart und Vergangenheit (V9)

In V9 ist daher nicht von Abraham die Rede, sondern von seinem Samen, d.h. von den Exilierten. Damit ist wohl die Heimholung der Gola aus der Diaspora gemeint und nicht primär – sondern vielleicht auch in Anspielung – die so-

genannte „Berufung“ des Abraham. Die Heimholung wird mit der Zusage verbunden, daß JHWH sein Volk als seinen Knecht akzeptiert und es erwählt hat. Die beiden Aussagen greifen auf V8 zurück und verbinden das Volk der Gegenwart nochmals mit seiner Geschichte.

Die dritte Zusage ist eine vermeinte: Ich habe dich nicht verworfen. Jes I sprach ja davon, daß Wort und Tora Gottes von seinem Volk verworfen wurden (5,24; 30,12), Israel den Knechtstatus seinem Gott gegenüber damit verweigerte. Nun aber stellt das Heilsorakel fest, daß er als Knecht erwählt ist und bleibt und niemals tatsächlich verworfen wurde. Im zweiten Teil von Dtjes, in 54,6 wird Ähnliches über die Frau Zion gesagt: JHWH nimmt die verworfene (*m's* - מאס) Frau seiner Jugend wieder auf. Die Zusage stellt fest, daß Gott nicht Gleiches mit Gleichem vergilt.

● Zusage des Beistands (V10)

V10 spricht das für das Heilsorakel so typische „Fürchte dich nicht!“, das übrigens keine genuin israelitische Bildung ist. In Ischtar-Orakeln findet sich diese Zusage ebenfalls und zudem, wie in den Dtjes-Heilsorakeln, mit einer Selbstprädikation der Göttin: „Ich bin die Ischtar von Arbela, fürchte dich nicht...“ (siehe Westermann, S. 61). Ob durch die Übernahme dieser Gattung eine Polemik gegen die Götter Babylons, die derlei Worte ebenso sprechen, angepeilt sein soll, ist fraglich. M.E. entspricht die Zusage, sich nicht zu fürchten, einem menschlichen Grundbedürfnis nach Versicherung durch die Gottheit.

Der Zusage „Fürchte dich nicht!“ folgt die Begründung des Mit-Seins Gottes (41,10; 43,2.5). Diese Zusage des Beistands verweist auch auf die Erz-Eltern zurück, denen auf ihren Wanderungen das Mit-Sein ihres Gottes zugesichert wurde. Der synonyme Parallelismus zeigt denn auch in der doppelten Begründung die fehlende Notwendigkeit der Furcht: Das Mit-Sein Gottes besteht darin, daß JHWH Israels Gott ist. Und das Da-Sein für sein Volk hat JHWH ja schon im Namen: „Ich bin der ich bin da für euch“ (Ex 3,14).

Den zwei regierenden Aussagen, sich nicht zu fürchten, folgen drei positive Aussagen, die den Beistand Gottes entfalten: Ich stärke dich, ich helfe dir, und ich halte dich mit jener Hand, die zum Retten da ist. Die Rechte ist ähnlich wie der Arm Gottes sein Instrument zum Eingreifen für sein Volk (vgl. Ps 60,7). Nach V10b ist diese rechte Hand Gottes auch jene, deren Taten seiner Gerechtigkeit und seinem Heilswillen entsprechen. Mit V10 endet die Anrede und die Zusage der Erhörung.

● Entmachtete Feinde (V11-12)

V11f zeigen die Folgen dieser Zusage auf. Mit „Siehe!“ eingeleitet, wird der Blick Israels auf seine Feinde gelenkt. Wer die Feinde sind, wird nicht gesagt, nur was sie tun und was sie für Israel sind, wird breit entfaltet. In vier Parallelaussagen wird vorerst jeweils zweifach betont, daß sie keinerlei Bestand und Wirkmächtigkeit (mehr) haben: Sie werden beschämt und zuschanden (11a), sie werden wie Nichts und vergehen (11b), wenn Israel sie sucht, wird es sie nicht mehr finden (V12a), denn sie sind zu Nichts und Garnichts geworden.

Die Bezeichnung der Gegner weist im ersten Parallelismus auf den Kontext eines Gerichtsverfahrens: die gegen dich entbrannt sind, die Männer des Rechtsstreits gegen dich (V11). Im zweiten Parallelismus wird auf militärischen Kontext verwiesen: die Männer, die gegen dich streiten und gegen dich Krieg führen (so sind die Suffixe wohl zu verstehen). Dahinter steckt offensichtlich die aus Jes I bekannte Vorstellung, daß JHWH die Fremdvölker dazu benutzte, den Rechtsstreit mit seinem Volk militärisch

(10) Fürchte dich nicht,
denn mit dir bin ich!
Ängstige dich nicht,
denn ich bin dein Gott!
Ich stärke dich, ich helfe dir auch,
ich halte dich auch
mit der Rechten meiner Gerechtigkeit.

zu entscheiden (vgl. 1,18-20; 5,24-30; 9,7-11). Da nun aber Heil angesagt wird, müssen diese Gegner allesamt verschwinden.

Mit diesen Beschreibungen der Gegner wird aber auch eine Verbindung zum voranstehenden Abschnitt der Gerichtsrede hergestellt: Die Männer des Streits hat JHWH bereits vor Gericht geladen, und die Männer des Kriegs sind offensichtlich bereits durch den besiegt worden, den JHWH dafür erweckte, Völker und Könige zu unterwerfen. Auf die Rede JHWHs im Gericht hin sind alle verstummt. Ihr Widerstand hat sich in nichts aufgelöst, selbst wenn man ihn sucht, kann man ihn nicht mehr finden.

Rechtsstreit und Krieg gegen jene, die Israel gefordert und unterworfen haben, sind bereits zugunsten JHWHs ausgegangen. Die Zusage, „Fürchte dich nicht!“ hat bereits ihr Fundament in re. Nicht mehr Israel braucht sich zu fürchten, sondern nun fürchten sich die Inseln. Wenn JHWH mit der rechten Hand seiner Gerechtigkeit zum Durchbruch verhilft, so geschieht dies in der Erweckung des Kyros, den die Gerechtigkeit „auf den Fuß rief“. Der Gott Israels handelt zugunsten seines Volks durch einen fremden König. Der aus der göttlichen Zusage zu erhebende Gegenstand der Klage oder Bitte des Volks, die von der Angst, hilflos ausgeliefert zu sein, getragen waren, ist also bereits in seinen Ursachen beseitigt.

Die Beistandszusagen (V13)

Die abschließende Begründung der Folgen der Heilszusagen von V13 ist spiegelbildlich zu V10 gestaltet:

(13) Denn ich, JHWH, bin dein Gott,
ich fasse dich an deiner Rechten!
Der zu dir sagt: Fürchte dich nicht!
Ich helfe dir!

V13 faßt die Aussagen von V10 zusammen, indem die Parallelaussagen weggelassen werden. Die Rechte Hand JHWHs hält nun nicht mehr Israel, sondern JHWH faßt Israel an dessen rechter Hand. Die Beistandszusage wird im An-der-Hand-Führen konkret. Aber V13 bezieht mit seiner Begründung auch den ganzen Abschnitt V1-13 ein. Stellte sich in V4 JHWH mit „*Ich bin JHWH*“ vor und in V10 mit „*Ich bin dein Gott*“, so stellt er sich in der abschließenden Begründung mit „*Ich bin JHWH, dein Gott*“ vor, wodurch die beiden Abschnitte zweifellos durch die Selbstprädikationen JHWHs zusammengebunden werden.

Geschichte der Zuwendung Gottes

Der Gott Israels präsentiert sich in 41,1-13 als der Herr aller Völker und aller Zeiten. Er ist der einzige, der die Geschichte bestimmt, der Völker und Könige zu Werkzeugen seines Handelns – gegen oder für Israel – machen kann. Ohne den Willen dieses Gottes sind die Völker und ihre Könige nichts (41,11), deren Götter aber überhaupt nichts außer Machwerk von Menschenhand.

Mit Israel hat dieser Gott eine Geschichte, die auf Erwählung, auf ungeschuldet geschenkter Liebe fußt. Alle Generationen hat er von allem Anfang an gerufen. Zu den Erz-Eltern Israels jedoch hat er sich erwählend hingewandt. Der Abschnitt blickt offensichtlich bereits auf die Zusammenstellung von Urgeschichte und Erz-Elternerzählungen zurück oder stammt aus jenen theologischen Kreisen, die diese Zusammenstellung erstmals vornahmen. Aufgrund der Geschichte, die von Gott her eine Zuwendungsgeschichte, nach Jes I vom Volk her jedoch eine Abfallsgeschichte war, handelt dieser Gott neu am Samen Abrahams. Diesen hat er sich nun wieder als Knecht erwählt und wird ihn von den Enden der Erde her zusammenrufen.

Die gemeinsame Geschichte dieses Gottes Israels mit den Völkern ist nach der nun tatsächlich neuen Sichtweise Dtjes ebenso alt wie die

Generationen vom Uranfang. Die denkerische Leistung jenes Theologenkreises, der in Jes II schreibt, ist nicht hoch genug zu veranschlagen: Wenn dieser Gott JHWH der einzige ist, so muß er es vom Uranfang an sein. Dann muß er auch der Schöpfer sein. Ist er aber auch der Schöpfer, so hat er es nicht nur mit Israel zu tun, sondern mit allen Völkern. Israel hat in seiner Gottesbeziehung insofern eine Sonderstellung, als es von JHWH erwählt ist.

Aber selbst diese Sonderstellung, die Israel zum Volk Gottes werden läßt, lassen sehr späte Schichten des Jesajabuchs nicht mehr unumschränkt gelten: Jes 19,24f nennen sogar Assur und Ägypten, die beiden Erzfeinde Israels „*mein Volk*“ und „*mein Erbesitz*“. Nach Jes 66,21 wird JHWH sich aus den Fremdvölkern sogar Priester und Leviten zu seinem Dienst nehmen. Diese späten Texte, die auch auf Widerspruch innerhalb der Schrift gestoßen sind, stehen in der konsequenten Nachfolge Dtjes: Sie denken die angedachte Linie konsequent weiter: Der Weltenherrscher und Weltenschöpfer hat es zwar primär mit seinem erwählten Volk zu tun, jedoch nicht ausschließlich. Als einziger Gott muß er auch der Gott der Fremdvölker sein. Und da er selbst seinem Wesen nicht untreu wird, muß es auch für diese Heil geben.

Die Sonderstellung Israels wird nach jener Theologie darin gesehen, daß es in Dienst genommen wird, um den Völkern seinen Gott zu vermitteln. Auch Jesus von Nazareth war primär zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. Als Gottesknecht vermittelt er jedoch das Heil auch an die Völker. Israel selber ist und bleibt jedoch die Wurzel, an der die Völker nur als eingepfropfte Triebe Anteil haben.